



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**

www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

„Literatur in Zeiten von Corona“ – „Vom Haushalten und Doktern“

Liebe Leserinnen und Leser,

*2020 musste unser beliebtes „Literarisches Gespräch“ aufgrund der Corona-Pandemie ausfallen und konnte auch 2021 nur in bescheidenem Rahmen realisiert werden. Dies veranlasste Literaturfreund **Wolfgang Tuffentsammer** zu recherchieren, welche Spuren Seuchen vergangener Jahrhunderte in Werken zeitgenössischer Schriftsteller hinterließen und zu welchen Gedankenspielen sie angeregt wurden. Nach Boccaccio, Manzoni und Hölderlin beschäftigt er sich heute mit einem Schweizer Schriftsteller. (rm)*

IV.

Noch einmal melde ich mich mit einem weiteren Beitrag zum Thema „Corona und Literatur“. Die Anregung verdanke ich einem Roman des Schweizer Schriftstellers *Jeremias Gotthelf*. Er veröffentlichte seine Romane und Erzählungen unter Pseudonym: In Wirklichkeit hieß er *Albert Bitzius* (1797-1854) und war protestantischer Pfarrer. 1843/44 erschien der zweibändige Roman unter dem Titel *„Wie Anne Bäbi Jowäger haushaltet und wie es ihm mit dem Doktern geht“*.



Jeremias Gotthelfs umfangreiches Werk umfasst hauptsächlich Erzählungen, Novellen und Romane *Quelle: bernerzeitung.ch*

Wie der Titel und der Name der Heldin des Romans schon andeuten, geht es um das Phänomen der menschlichen Dummheit und des Aberglaubens. Bekannt ist ja das Zitat von Albert Einstein: *Zwei Dinge sind unendlich, das Universum und die menschliche Dummheit, aber bei dem Universum bin ich mir noch nicht ganz sicher.* Um dieses Phänomen geht es nicht nur in Gotthelfs Roman, schon oft haben sich Schriftsteller damit beschäftigt. Allein der Titel des Romans ist mir im Hinblick auf gegenwärtige Tendenzen hinsichtlich der Pandemie drei Anmerkungen wert:

1. Der Name *Anne Bäbi* weist darauf hin, dass keine Einzelperson gemeint ist, sondern vielmehr ein allgemein-menschliches Phänomen, das überall anzutreffen ist: Damals wie heute stützen sich die Mythen der „Verschwörungserzählungen“ nicht auf Fakten der Wissenschaft, sondern auf eingebildetes Wissen, Dünkel oder einen Glauben, den Gotthelf zurecht als „Aberglauben“ bezeichnet.

2. Im Untertitel ist vom *Haushalten* die Rede. Auch dies verweist auf ein allgemein-menschliches Phänomen, nämlich *„die alltägliche Art, zu leben, Mensch zu sein“* (so Walter Muschg in seiner Einleitung zum Roman). Die Eigenart, wie Anne Bäbi ihr Mensch-Sein lebt, ist geprägt von den Phänomenen Dummheit und Sturheit. Der Pfarrer und Schriftsteller stellt dies anhand von vielen Beispielen anschaulich dar.

3. Beispielhaft wird dieser Zusammenhang an einem Verhalten erläutert, das der Schweizer Schriftsteller mit dem Wort *„Doktern“* benennt. Die Heldin hat nicht nur allgemein einen Hang zum Okkulten, sondern hält sich auch für klüger als viele erfahrene Wissenschaftler oder Ärzte. Als ihr Sohn Jakobli schwer an den Pocken erkrankt, besorgt sie sich beim Wunderheiler Vehhansli ein Elixier, statt sich einem kundigen Arzt anzuvertrauen. Durch ihre Einfalt, verbunden mit einer guten Portion Sturheit, wird sie schuldig am Erblinden ihres Sohnes. Interessant sind dabei die „Argumente“, die von Impfskeptikern aller Zeiten ins Feld geführt werden (im Einzelnen nachzulesen im vierten Kapitel).

Der Roman spielt in einer Zeit, in der man anfing die Pocken durch konsequentes Impfen zu bekämpfen und schließlich auszurotten. Doch Teile der europäischen Bevölkerung waren diesen Bestrebungen gegenüber äußerst skeptisch. Es gab Gerüchte, Impfstoffe könnten Menschen verwandeln, zum Beispiel in Kühe (da faktisch Kuhpocken zum Aufbau von Antikörpern verwendet wurden). Gotthelf wollte als Vertreter der Aufklärung darlegen, dass die Befürchtungen unbegründet sind und er tat dies mit humoristischen, ironischen und satirischen Mitteln in Gestalt eines Romans.

Ursprünglich hatte Gotthelf die Absicht, auf Anregung eines mit ihm befreundeten Medizinprofessors eine volkstümliche Schrift gegen das besonders im Emmental verbreitete Kurpfuscherwesen zu veröffentlichen. Zu unserem Vergnügen wurde jedoch bald ein humoristischer Roman daraus. Noch immer aber können wir daraus lernen und auch heute noch profitieren. An einem letzten Beispiel möchte ich dies aufzeigen:

Viele Argumente der damaligen wie heutigen Impfskeptiker klingen auf den ersten Blick plausibel, logisch und durch Erfahrung abgesichert. So argumentiert Anne Bäbi, wenn sie ihr Kind nicht impfen lässt, dass in ihrer ganzen Verwandtschaft noch nie ein Fall von Pocken aufgetreten sei. Das ist ganz ähnlich wie das heute angeführte Argument: „Ich kenne niemand, der Corona hat“. Das Paradoxe an dieser Argumentation besteht nun darin, dass sie empirisch gesehen stimmt!

Man nennt dieses Phänomen in der Wissenschaft das „Präventions-Paradox“. *„Dieses Paradox gilt für viele Maßnahmen wie Lebensstil-Empfehlungen, Impfungen, Früherkennungsmaßnahmen, Maßnahmen der Verkehrssicherheit und der Tabakprävention, oder auch Maßnahmen des Klimaschutzes. Das Präventionsparadox gilt also generell für alle auf Risikofaktoren basierenden medizinischen Interventionen und Zielsetzungen, insbesondere für Maßnahmen der Verhaltensprävention.“*

Ein anderes Paradox betrifft Impfungen: Wird z. B. gegen eine Infektionskrankheit geimpft, ist zudem die Impfung in der Bevölkerung akzeptiert und sinken in der Folge die Erkrankungen, verliert sich allmählich das klinische Bild der Erkrankung im Bewusstsein der Menschen. Zugleich erscheinen Nebenwirkungen der Impfungen sowie potenzielle und reale wenn auch seltene Impfschäden gravierender als die Infektionskrankheit selbst. Dies führt zu einem Vertrauensverlust in die Impfung mit der Folge sinkender Impfbereitschaft, verringerter Impfquoten und partieller Impfverweigerung bzw. offener Gegnerschaft wie etwa bei Masern und auch Tuberkulose". (aus W. Stangl, Online-Lexikon für Psychologie und Pädagogik).

Ganz zum Schluss noch ein Zitat von Walter Muschg, dem Herausgeber von Gotthelfs Werken, das uns nachdenklich machen könnte: *„Anne Bäbi kann sich auch mit dem unheimlichen Rätsel der Krankheit nicht denkend, nur triebhaft auseinandersetzen. Sie ist ihm ein dämonisches Ereignis, dem mit dämonischen Mitteln begegnet werden muss.“*

Ein bekanntes und nicht allzu weit hergeholtes Beispiel für solche „Dämonisierung“ ist **„Der Teufel von Schiltach“**. Lange Zeit habe ich gedacht, und dies bei meinen Stadtführungen auch erzählt, solches „Sündenbock-Denken“ gehöre ins Mittelalter und sei durch die Aufklärung überwunden. Der Umgang mit der Pandemie hat mich allerdings schmerzlich eines Besseren belehrt!

Wolfgang Tuffentsammer

Dieser Beitrag erschien erstmals am 16. Dezember 2021 im „Amtlichen Nachrichtenblatt der Stadt Schiltach und der Gemeinde Schenkzell“